

Viele Unfälle mit Motorrädern

Zwei Fahrer verunglücken tödlich

VON BENEDICT KENDAL

Emsland/Grafschaft Bentheim. Bei sonnigem Frühlingswetter hat es in Niedersachsen zahlreiche Motorradunfälle gegeben. In den Landkreisen Grafschaft Bentheim und Emsland kamen eine 30-jährige Frau und ein 24 Jahre alter Mann ums Leben. In weiteren Orten gab es Verletzte. Der 24-Jährige war mit seinem Motorrad in Haren (Landkreis Emsland) von einem Auto erfasst und tödlich verletzt worden. Der Motorradfahrer habe Vorfahrt gehabt, als ihn der zwei Jahre ältere Autofahrer mit seinem Wagen rammte, teilte die Polizei mit. Der Motorradfahrer sei von der Wucht des Aufpralls über das Auto geschleudert worden und trotz eines Notarzteinsetzes noch an der Unfallstelle gestorben. Der Autofahrer und sein Begleiter erlitten den Angaben zufolge leichte Verletzungen.

Eine Motorradfahrerin starb im Landkreis Grafschaft Bentheim nach einer Kollision mit einem Baum. In der Nähe der Stadt Neuenhaus kam die 30-Jährige in einer Linkskurve von der Straße ab und prallte gegen den Baum. Wie die Polizei mitteilte, war der Grund für den Unfall zunächst nicht bekannt. Die Frau wurde mit einem Rettungshubschrauber mit lebensgefährlichen Verletzungen in eine Klinik gebracht. Am Samstagabend erlag sie ihren Verletzungen.

In Bad Harzburg im Landkreis Goslar verletzte sich am Sonntagabend ein Motorradfahrer bei einem Sturz schwer. Wie ein Polizeisprecher mitteilte, kam der 54-Jährige aus ungeklärter Ursache in einer Linkskurve nach rechts ab und stürzte auf ein Feld. In Diepholz musste am Sonntagabend ein 20-Jähriger nach einem Motorradunfall mit einem Rettungshubschrauber in eine Klinik gebracht werden. Er war mit mehreren Familienangehörigen unterwegs. Als seine 23-jährige Schwester nach links abbiegen wollte, erkannte er dies zu spät und fuhr mit seinem Motorrad gegen ihr Fahrzeug. Seine Schwester verletzte sich dabei leicht.

VERSUCHTER TOTSCHLAG

Attacke mit dem Hammer

Dannenberg. Ein 51-Jähriger ist in Dannenberg von einem Mann mit einem Hammer schwer verletzt worden. Die Polizei hat einen 20-jährigen Tatverdächtigen festgenommen, wie die Polizei am Sonntag mitteilte. Gegen ihn wird wegen versuchten Totschlags ermittelt. Der 51-jährige Mann war in der Nacht zu Sonntagabend auf seinem Fahrrad unterwegs, als ihn der Angreifer ansprach. Kurz darauf warf dieser aus ungeklärter Ursache eine Glasflasche nach dem 51-Jährigen. Anschließend schlug er mehrfach mit einem Hammer auf den Kopf und Nacken des Opfers ein. DPA

ABSAGE VON VERANSTALTUNGEN

Hilfsdienste in der Klemme

Hannover. Angesichts der Corona-Epidemie leisten viele Hilfsdienste in Niedersachsen gerade wichtige Unterstützung; die Absage von Großveranstaltungen und anderen Aktivitäten aber bringt die Helfer finanziell in die Klemme. Durch fehlende Einnahmen und hohe Ausgaben für Schutzmaterial rutschen die Hilfsdienste in Schieflage, teilte die Johanner-Unfall-Hilfe am Sonntag in Hannover mit. Die Problematik betreffe ihrer Einschätzung nach auch andere Hilfsorganisationen. Nötig sei nun ein Hilfsfonds. DPA

LANDWIRTSCHAFT

84 Erntehelfer eingeflogen

Hamburg. Weitere auf den Feldern in Niedersachsen dringend benötigte Erntehelfer sind am Wochenende per Flugzeug aus Rumänien eingetroffen. Eine Maschine landete am Wochenende auf dem Hamburger Flughafen. 84 Arbeitskräfte wurden mit Masken ausgestattet, auf Covid-19 getestet und auf drei Busse verteilt, die sie auf den niedersächsischen Spargelhof Paul in Hoyerhagen bringen sollten. Wegen der Corona-Krise war die Einreise von Saisonarbeitskräften zunächst untersagt gewesen, nun dürfen im April und Mai jeweils 40 000 Erntehelfer einreisen. DPA

Ausnahmesituation in Altenheimen

Die Pandemie bedroht Bewohner und Pflegekräfte in Senioreneinrichtungen

VON HELEN HOFFMANN

Hannover/Wolfsburg. Das Coronavirus ist inzwischen in rund 80 Senioren- und Pflegeheimen in Niedersachsen nachgewiesen worden. Nach Angaben des Gesundheitsministeriums sind damit etwa vier Prozent der rund 2000 Pflegeheime betroffen. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Altersheimen sind durch das Virus besonders gefährdet. Nach Daten des Ministeriums mit Stand Donnerstag lebten rund 40 Prozent der bislang mit dem Virus gestorbenen Menschen in einem Senioren- oder Pflegeheim. Hunderte Bewohner sowie Mitarbeiter sind erkrankt. Die Lage in den Pflegeheimen sei sehr unterschiedlich, sagte Ministeriumssprecherin Stefanie Geisler. Für die strengen Besuchsregeln will die Landesregierung künftig Ausnahmen ermöglichen. Die wichtigsten Fakten im Überblick:

Welche Heime sind besonders vom Virus betroffen?

Sorgen bereitet die Lage in einem Heim für Menschen mit demenziellen Erkrankungen in Wolfsburg. Mehr als 40 Menschen mit einer Coronavirus-Infektion sind dort gestorben. Zur aktuellen Zahl der Infektionen in der Einrichtung wollten Stadt und Heim zum Wochenende hin keine Angaben machen. Um eine Ansteckung zu vermeiden, sind infizierte und nicht infizierte Menschen auf unterschiedlichen Etagen untergebracht. In einem Altersheim in Bramsche (Kreis Osnabrück) wurden jüngst rund 60 infizierte Bewohner gemeldet. Bis Freitagmittag waren elf positiv auf das Coronavirus getestete Menschen gestorben, wie der Landkreis mitteilte. Auch bei Pflegekräften wurde es nachgewiesen.

Das Virus hat sich zudem in einem Seniorenheim in Wildeshausen im Kreis Oldenburg ausgebreitet. Anfang April war dort mehr als die Hälfte der rund 50 Bewohner und der rund 45 Mitarbeiter mit dem Virus infiziert. Mindestens ein Mensch starb. Um eine weitere Ausbreitung des Virus zu verhindern, wurden die negativ getesteten Bewohner in ein Gästehaus nach Ganderkesee gebracht. „Die Quarantäne läuft noch bis mindestens 24. April“, sagte der Landkreissprecher Oliver Galeotti. Wie viele infizierte Bewohner gestorben sind, wollte er nicht sagen.

Wie hat das Coronavirus das Leben in Seniorenheimen verändert?

Das Besuchsverbot ist für Bewohner wie für Angehörige schwer zu ertragen. Viele Heime suchen nach alternativen Möglichkeiten, damit die Menschen in der Einrichtung weiter Kontakt zu Angehörigen und Freunden haben können. „Es gibt alle möglichen Versuche, Kontakte zu ermöglichen“, sagte die Sprecherin des Diakonischen Werkes Wolfsburg, Bettina Enßlen. Sie berichtete von Gesprächen vom Balkon aus und Videotelefonie über Smartphones oder Tablets. Um hilfsbedürftigen Menschen ohne eigenes Mobilgerät Videotelefonie zu ermöglichen, hat die Diakonie Tablets angeschafft. Gemeinsam mit dem Personal können Bewohnerinnen und Bewohner darüber telefonieren. „Sie freuen sich total“, erzählte Enßlen. Der Kontakt sei auch für die Angehörigen wichtig, denn viele hätten Angst um ihre Lieben. „Sie brauchen das Wissen, wie es den Angehörigen geht.“

Welche Lockerungen sind in Sicht?

Ausnahmen vom Besuchsverbot kann es künftig geben, wenn die Einrichtung ein Hygienekonzept nachweist, das einen sicheren Kontakt zwischen Bewohnern und Besuchern ermöglicht. Die Diakonie in Niedersachsen findet die Lockerung richtig. Bewohnerinnen und Bewohnern von Pflegeeinrichtungen sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Angehörigen wieder zu sehen. „Pflegeheime sind keine Gefängnisse, sondern Wohnorte“, sagte der Vorstandssprecher Hans-Joachim Lenke. Um einen sicheren Kontakt zu ermöglichen, brauchen die Heime demnach aber dringend mehr Schutzkleidung.



Diese Seniorenresidenz in Wildeshausen ist von der Virusausbreitung schwer betroffen. Mehr als die Hälfte der rund 50 Bewohner und der etwa 45 Mitarbeiter war bereits Anfang des Monats infiziert. Die Krankheit kann für die betagten Bewohner oft auch tödlich enden.

FOTO: SCHULDIT/DPA

„Sie müssen sehr viel mehr Zeit investieren, um Überzeugungsarbeit zu leisten und Vertrauen zu gewinnen, um die Versorgung sicherzustellen.“

Vor welchen Herausforderungen stehen die Pflegekräfte?

Die Ausbreitung des Virus hat die Arbeitsbelastung der Pflegerinnen und Pfleger gesteigert, wie die Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, Birgit Eckhardt, berichtete. Wegen des Mangels an Schutzkleidung könnten sich nicht alle ausreichend schützen. „Das ist eine hohe psychische Belastung“, sagte sie. Auch der Umgang mit den Heimbewohnern habe sich verändert. „Sie müssen den Bewohnern sehr viele Ängste nehmen“, sagte Enßlen vom Diakonischen Werk über die Pflegekräfte in Wolfsburg. „Menschen mit demenziellen Erkrankungen reagieren auf Veränderungen oft mit Ängsten, weil sie es nicht einordnen können.“ So könne es passieren, dass ein Bewohner das Getränk von einer Pflegekraft in Schutzkleidung

zunächst nicht annehmen will, weil er die eigentlich vertraute Person nicht erkennt. „Sie müssen sehr viel mehr Zeit investieren, um Überzeugungsarbeit zu leisten und Vertrauen zu gewinnen, um die Versorgung sicherzustellen.“

Können sich die Einrichtungen ausreichend schützen?

Nach Angaben der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege fehlt es in vielen Einrichtungen an Schutzmaterial. Die

Organisation kritisiert zudem, dass zu wenig und oft zu spät auf das Coronavirus getestet wird. „Erst dann, wenn jemand Symptome hat, geht die Kette mit den Testungen los“, erläuterte Eckhardt. „Dann ist es in der Regel zu spät, weil sich die Erkrankung unter den Mitarbeitern, die über unzureichende Schutzkleidung verfügen, und unter den Bewohnern ausbreitet.“ Ob der heftige Coronavirus-Ausbruch in manchen Heimen auf Missstände in der Einrichtung zurückzuführen ist, prüfen derzeit verschiedene Staatsanwaltschaften.

Bremer Quote deutlich unter niedersächsischem Niveau

In Bremen ist die Quote der vom Coronavirus betroffenen Bewohner von Pflegeeinrichtungen deutlich niedriger als in Niedersachsen. Insgesamt wurden bislang aus acht Einrichtungen in Bremen 77 bestätigte Corona-Infektionen gemeldet.

Dabei handelt es sich nach den aktuellen Zahlen vom Sonntag um 47 Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeeinrichtungen. Angesichts von insgesamt 601 Infizierten in Bremen liegt der Anteil der Pflegeheimbewohner bei 7,8 Pro-

zent und damit deutlich unter jenen 40 Prozent, die Niedersachsen als Quote für seine Betroffenen angibt. 15 Bewohnerinnen und Bewohner aus Bremer Einrichtungen sind verstorben, vier inzwischen wieder genesen.

Bei den übrigen 30 Erkrankten aus Bremer Pflegeeinrichtungen handelt es sich um Beschäftigte. Von ihnen sind sieben mittlerweile genesen. Drei der acht betroffenen Einrichtungen können laut Senatsmitteilung als rehabilitiert bezeichnet werden. WAT

Niedersachsen gedenkt KZ-Befreiung vor 75 Jahren

Von rund 200 000 Gefangenen starben in Bergen-Belsen bis April 1945 mehr als 70 000 Menschen

VON MICHAEL EVERS

Bergen. Beim Gedenken an die Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen vor 75 Jahren hat Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) ein konsequentes Vorgehen gegen Antisemitismus, Rassismus und Unterdrückung gefordert. „Bergen-Belsen ist und bleibt eine offene Wunde unserer Geschichte“, sagte Weil am Sonntag bei einer Kranzniederlegung. „Wir gedenken in tiefer Trauer und in tiefer Scham der Opfer.“

Wegen der Corona-Epidemie war die geplante große Gedenkveranstaltung auf das kommende Jahr verschoben worden. An einem Gedenken in kleinem Rahmen beteiligten sich neben Weil weitere Landespolitiker sowie der Präsident des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, Michael Fürst.

„Wo sich heute eine friedliche Heide-Landschaft vor uns ausbreitet, befand sich damals ein Ort unfassbaren Elends – die ‚Hölle von Bergen-Belsen‘, wie die Häftlinge sagten“, erklärte Weil. „Mehr als 70 000 Menschen waren

es insgesamt, die hier ihr Leben gelassen haben – verhungert, erschlagen, verdurstet oder einfach am Ende ihrer Kräfte.“ Die damals von den Befreibern gemachten Bilder seien auch heute kaum zu ertragen, ebenso wie die Berichte der Überlebenden.

Britische Soldaten befreiten das Konzentrationslager am Rande der Lüneburger Heide am 15. April 1945. In dem Lager wurden rund 10 000 Tote gefunden. Die Schreckensbilder gingen um die Welt. Rund 200 000 Menschen wurden nach Bergen-Belsen deportiert. Zu

den Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen, die dort ums Leben kamen, gehört die 15-jährige Anne Frank, die durch ihre Tagebücher posthum weltbekannt wurde.

1952 entstand in Bergen-Belsen die erste Gedenkstätte am Ort eines Konzentrationslagers; Räume und Führungen gab es zunächst nicht. Erst 1966 wurden ein Dokumentenhaus und eine Ausstellung eingerichtet. Ab Ende der 1980er-Jahre kamen Erweiterungsbauten hinzu, Kontakte zu Überlebenden wurden intensiviert. 2007 entstand ein Dokumentationszentrum samt Dauerausstellung.

„Die Aufarbeitung der NS-Zeit und der organisierten Massenvernichtung muss gestärkt werden und lebendig bleiben“, forderte die Grünen-Fraktionschefin Julia Willie Hamburg, die ebenfalls an dem Gedenken teilnahm. „Das Ansteigen rechter Straftaten und das Erstarken der extremen Rechten zeigen auf, wie entscheidend es ist, heute aus der Geschichte zu lernen, um auch morgen noch in einem demokratischen und solidarischen Rechtsstaat zu leben, in dem jeder Mensch die gleichen Rechte hat.“

Erinnerung an eine schreckliche Vergangenheit: Teilnehmer der Gedenkveranstaltung legen Blumen an der Inschriftwand in Bergen-Belsen ab.

FOTO: STEFFEN/DPA



WESER
KURIER

Eine Auswertung dieser Messfelder ermöglicht es uns, täglich die Druckqualität der Zeitung zu überprüfen.

